



Tagebuch 1919 – 1944

Elisabeth Noltenius (1888 – 1964)

Zur Verfügung gestellt von Prof. Dr. Reiner Noltenius

Tagebuch

1919

Die Vorsehung geht mit dem All der Dinge und mit dem Menschengeschlechte ihren ewig dunklen Weg, den ich nimmer verstehen werde; aber auch in meine Hand ist Vorsehung gegeben: wenn ich für das Allgemeine empfinde, handle, strebe, so fühle ich mich in mir, wie klein oder groß ich sei, eine Kraft, welche das Weltschicksal ändern kann. Deswegen muss jeder Mensch die hohe Majestät des eigenen Willens, das tiefe Gesetz des eigenen Glaubens verkündigen. Er muss sich auflehnen gegen das Unrecht, er muss der Gewalt Gewalt entgegenwerfen, in den Tod muss er gehen für sein Recht der Mitregierung der Welt, und der Macht, die alles geheim regiert, die letzte Entscheidung überlassen.
(Ernst) Moritz Arndt)

Wer fühlt heute noch die Kraft, die das Weltschicksal ändern kann?

Wir haben uns all die Jahre gegen das Unrecht aufgelehnt, Gewalt gegen Gewalt geworfen, sind millionenhaft gestorben für unser Recht, um jetzt müde und matt nur noch fühlen zu können: Die Vorsehung geht mit dem Menschengeschlecht ihren ewig dunklen Weg, den ich nimmer verstehen werde. –

Dass uns Deutschen fast nur noch die Hoffnung auf den nächsten Krieg bleibt! Das kann man nach all den furchtbaren Enttäuschungen kaum noch Hoffnung nennen - dass die Gedanken die aus den Massen heraufbranden und lodern von reineren Händen als bisher ans Licht getragen werden.

Mai 1919.

13/6/20.

Nun ist das bunte Band gerissen und alles muss sich nach innen richten. Wie viel bleibt nun unausgesprochen zwischen uns, was Du alles wissen müsstest, denn es ist Dein Werk. Das ist das Allerschwerste. Es ist als hätten die Gedanken das Ziel verloren und zerflatterten sinnlos im Leeren. Die lebendige Wechselwirkung soll aufhören? Aber Erinnerungen sind für alte Leute! sind nichts!

Niemand sieht wenn ich weine, dass all so viel Hoffnung zu Ende ging. Es ist als müsse alles einstürzen, was an dieser Liebe wurde und wuchs bis heute, nun der Grund brüchig wird. War Dein Gefühl nicht stark? Nein, und doch gingen die Kräfte hin und her. Und wir danken beide und segnen die Stunden. Das Herz geht seinen Weg und fragt nicht wohin, warum. Und die große Liebe machte es weit und schenkte ein großes Verstehen. Ich kann es nicht mehr verschließen. Es wäre vielleicht alles gut geworden, hätten wir uns einmal wiedergesehen. Warum, o warum ist alles so gekommen? Nun bin ich erst ganz einsam geworden, allein nur mit der innern Welt. Wie ein Traum und mechanisch geh ich durch den Tag, ohne Vertrauen seh ich ein graues Morgen kommen. Was liegt mir an einer Kunst, die Du nicht teilst! Und doch: arbeiten, nicht rechts und links sehen, wie zwei Menschen glücklich sein können! Und weinen nur nach innen, und die Zähne zusammengebissen. Und trotz allem danken für all den Reichtum, Deine junge stürmische Liebe, die guten glaubenden Worte, die all die Zeit mitgingen und formten, bildeten, die tragenden Kräfte Deines Wesens, die ich in mir fühlte durch die schweren Jahre.

17/6

Vielleicht kommt einmal die Zeit, wo ich erkennen kann, dass es so besser war, dass wir uns das beste schon gegeben hatten: ein Erschließen der inneren Menschen, ein Umfassen des Anderen aus tiefstem Verstehen, ein Vorwärtskommen, ein Glück - Stufe zu Neuem, zu dem mir doch jeder Mut fehlt! – In der stillen Verandastunde las mir Hedwig aus Christophs Münchner Briefen vor. Da versanken die sechs Jahre und es wurde alles frisches, junges Erlebnis: Der Sturm im Künstlertheater, wo wir Hand in Hand soviel Freude fühlten und das Abendbrot im Freien unter der flackernden Lampe, Odeonbar, später im Abend bei Köhler beim Rotwein, ehe Christoph zur Bahn musste, Hinterstein und der Aufstieg bei Nacht in Heuduft, auf der Sternwiese und C.(hristoph) Purzelbäume schlagend den Hang hinunter, der Mond hinterm Berg beim Wiedauer (? 22) und ein sehr heller Stern. Das Schlafen bis in den hellen Morgen, wo jeder sich ganz verstohlen vorm Frühstück ins Gehölz schlich, ganz von Sonnenflecken und Vogelsang erfüllt. Dann die stille Stunde überm Grünwald in der Stube. Durch die Glasfensterwand ging der Blick in den weißlich-schwülen Dunst, der draußen über dem See lag, das helle ungebeizte Holz strömte eine so gute herbe Kühle aus und man ließ sich so gern gefangen nehmen von den Naumannischen (? 23) Untersuchungen und Spintisierereien. Um fünf der Krebschmaus, ehe wir fortmussten! C. brachte mich an die Tür, wollte für soviel Bravheit entschädigt werden!! Gute Tage drauf nach Seis. (14. Juli)

18/6/

Und dann vorher, wie alles anfing. Die Ausgelassenheit am Hexensabbath. Besuch und Abendessen der Frau Schiller im Atelier Königinstraße. Abends oder auch mittags in der Osteria, im Nachmittag auf meiner Stube und bei Mülli oben. Dann die Fahrt im offenen Wagen zum heimischen Turm, die mit Blumen von einer Italienerin und Halten vor der Akademie endigte, weil ich später Modell sitzen musste.

Ein Abend in der Königinstr. Mit Kaisers und Gröschel um den runden Tisch bei der Lampe, wo viel erzählt wurde. Später sang Gröschel mit schöner weicher Stimme zur Laute unter den großen Leinwänden im Halbdunkel. Einmal brachte ich C. im Auto zur Bahn. Der Abschied! Und dann der Gewitternachmittag und das regenrauschende Laub vorm Fenster. Das Schwachwerden und Geschehenlassen und Fortgehen näher als man vorher war, trotzdem ich gekommen war um abzubrechen, die eigne Unklarheit mir zu drückend war. Du lachtest. – Missverständnisse? und nun das größte Missverständnis von allen! das nun das ganze Leben dauern soll. –

26/6.

Ich habe das Glück gewollt und doch bin ich keine Selma. Ich hätte Dich vielleicht herziehen können und alles wäre gut geworden. (S. 25) Gut? Nein, - du musstest selbst kommen. Auf einmal ein kurzes stürmisches Glück wirklich haben, wirklich geben, einmal aus dem Vollen leben, gleichgültig, was nachher kommt!! Es fing doch durch die Sinne an, warum ist nun alles verblasst? Ich will nicht verehrt werden von Dir wie eine Heilige, nein, ich will keine Fortsetzung in anderer Richtung von dem, was mich bisher zu fühlen beglückt hat. Ich bin grenzenlos müde auf wohltemperierte Vernunft, die Kühle zwischen Menschen, die sich wie wir kannten und verstanden. Freunde hab ich genug. Wenn Du mich nie geliebt hättest, könnte ich ruhig darüber werden. So bleibt das quälende Gefühl, dass äußere Umstände uns trennten. „Seid treu ihr Sinne, bleibt nah bei mir. Ihr flieht? nun wohl, das zarte Band zerreißt zu weit gespannt. Die Nacht schweigt.“ So zerriss das Band, weil Deine Augen anderes sahen, zwischen uns.

Liebe Hedwig, wie fraulich, gut und zart Du bist! Alles macht die Liebe aus uns Frauen, Du hast sie Dir so rein bewahrt, Hedwig!

Warum kann man nicht lieben wie Bettina? Immer wieder seit Sylt, wo ich ihn zum ersten Mal las, muss ich in dem Briefwechsel lesen. So grenzenlos lieben und geben, ohne zu fordern. Alles offenbart sich ihr durch diese Liebe, die Sinne sind alle geschärft zu empfangen, alles versteht und umfasst sie. Was das Buch mir schon gab! Keine Schranken, sich dem Gegenstand ihrer Liebe auszusprechen und doch nichts drückendes, nichts demütigendes in dieser ungeforderten Hingabe! Aber das galt dem Genius, nicht dem Mann Goethe! Wie viel Liebe galt denn bei mir dem Künstler? Und doch möglich wäre, so getragen weiterzuleben wie bisher! von dem großen mächtigen Geheimnis der Liebe!

Wie wenig solche ein Abend mit Frl. Hausmann u. Bruckmeyer mir gibt. Sie plätschern so unbekümmert im Expressionismus und freuen sich ihres Lebens und dass ihr Schiff flott ist. Nichts Ganzes, kein voller tiefer Ton und doch so bemerkenswert sicher und beruhigt über ihren Weg. Die Frage, die mich immer wieder beschäftigt: bin ich zu wenig oder zu viel Künstlerin, um mit Menschen diesen Schlags weiterzukommen? Ist das nur bremische Reserve, Scheu vor mir, oder Mangel an wirklichem Leben, dass alles so an der Oberfläche bleibt. Hoffmann-München ist immer wieder A und O.

„Hoffmann hilft zu ganz ungeahnten Wirkungen und Ausblicken, Hoffmann zerbricht erst mal alles und baut wieder neu. Hoffmann schafft expressionistische Genies, wo vorher plattes Versagen.“ Der Gedanke liegt nah, dass man da besser auf die expressionistischen Wirkungen verzichtet und still ins Dunkel zurückkehrt. Die Menschheit verliert da nicht viel. Mir hat immer der Mut gefehlt zu diesem Hoffmann, weil ich mir nichts von außen zutragen lassen will, was nicht von innen wächst. (Vielleicht ist das aber eine Dummheit gewesen!) Ich habe so viel Hilfe durch P.Modersohn, die eminente Einfachheit und Einfalt des Schauens bei ihr. Was brauch ich Hoffmann, das Gemisch von jüdischem Geschäftsgeist und Intellekt mit weibisch erotischer Beimischung. Pfui Teufel. Was er geben kann ist alles ausrechenbar, denn da fehlt Intuition und starke Persönlichkeit. Also geh zu ihm wer mag! Ich werde nicht mehr von diesen Dingen reden, denn wie ich heute bin, geht's mir Tage nach und macht mich wütend.

(29) (Nach einem halbseitigen Zitat von Marianne v. Willemer:)
Gelesen und tief empfunden an dem bitterschönen Tag in Heidelberg 21.7.20.

Wir sprachen soviel lauter gleichgültige Dinge. Nichts von den sechs dazwischen liegenden Jahren. Die Frau stand dazwischen - was sollte man sich sagen. Vielleicht wurden für jeden von uns die Pausen laut. Dazwischen ein Kaffee mit viel weißem Brot und fieberhaft viel gegessen. Malgespräche und das Schloss in der Sonne. Dann auf einmal Hinterstein ich weiß nicht wie. „Weißt Du, ich habe Dir davon erzählt, die Besetzung von N.“ Sie wusste das. Da sprang er auf. Wissen Sie noch, die Purzelbäume den Hang hinunter. Und der Ton. „Eben dachte ich dran.“ Das war wie ein Grüßen kurz abgebrochen, weh und gut. Ich hätte nicht mehr davon hören wollen. Man lachte und war fröhlich, auf der Treppe gabs Ölfarbenflecken, die die alte Luis heraus wusch. – Nachher war ich sehr traurig und verdarb Mama den Tag in Maulbronn, auf den sie sich lange schon freute. Er war so wenig verändert. An der Sperre sahen wir uns zuerst, als ich die kleine Böving in den Zug setzte. Später kamen sie in die Wirtschaft, wo wir zu Mittag aßen. Mama, wie warst Du gut und verständnisvoll, wie schweigsam und zart. Aber wie C. von Mama sprach, so bewundernd, war's aus mit der Fassung. Das konnt' ich nicht auch noch hören.

Ich glaube, du bist glücklich. Das genügt ja. Mit mir werd' ich schon fertig werden.

Nach der Reise Sept. 1920.

Was man einmal leidenschaftlich wünscht und ersehnt geht oft unter ganz veränderten Bedingungen in Erfüllung. Ohne unser Zutun und ohne dass es uns noch freut. Wozu??
Zu wacher Erinnerung:

Der wunderbare Klang nächtlich bei Hinterstein. (nach Walt Whitman.)

Hört, ein wilder Trompeter, ein fremder Musikant;
Unsichtbar schmettert er nächtens seltsam vibrierende Töne in die Luft.

Ich höre Dich, Trompeter! Aufmerksam lausch´ ich und bewahre Deinen Klang.
Jetzt schwillt er an umwirbelt mich wie Sturm.
Jetzt tönt er leise – halblaut; verliert sich nun in der Ferne.

2.

Komm näher Körperloser! Er tönt vielleicht nur Dir
Ein toter Komponist; wie leicht auch war Dein verträumtes Herz
Voll hohen Strebens und voll dunkler Ideale;
Wellen melodischer Meere in chaotischer Brandung,
Was jetzt verzückter, zu mir her geneigter Geist, der Widerhall Deines schallenden Hornes
Ausgießt in mein Ohr und seines allein und freigebig,
Damit wir´s deuten.

3.

Blas, Trompeter! - -
In kühler, erfrischender Nacht wandeln wir gerade solche Pfade
Grasduft atmen wir; frisch feuchte Luft und Rasen;
Dein Ton befreit unsern starren gefesselten Sinn,
Du lässt ihn schweifen und schweben, sich sonnen auf himmlischem See.

(4. ist von EN ausgelassen)

5.

- -
O, wie ewige Gesichte rings mich umkränzen!
Ich sehe den ungeheuren ewig wirkenden Kreis; sehe und kenne die Flammen, welche die
Welt durchwärmen;

- - -
Keine anderen Worte als Worte der Liebe; keine andern Gedanken als Liebe.

Sylt. –

„Sonst Stille unter zahllosen Sternen;
Meergestade und dumpf donnernder Wogenschlag, dessen Stimme ich verstehe;
Und die Seele Dir zugewandt, o tief erfüllter mächtiger Tod!
Und der Leib, der dankvoll sich in Deinen Schoß schmiegt.
Hin über Wipfel lass ich fliegen mein Lied;
Über Ebben hin und Fluten, über endlose Gefilde und Prärien;
Über die Massen der Städte, wimmelnde Wege;
Freudig flutet dies Lied Dir zu; Dir zu, freudig, o Tod!“

„Der Keim der Liebe liegt tief und unaustilgbar in meinem Wesen, ich sage das aus Erfahrung, denn ich weiß, wie immer lebendiger sich mein Herz aus allem Druck hervorgehoben hat.“

Diotima/ Susette Gontard a. Hölderlin, Jan. 1800

Hervor aus der Masse des rollenden Ozeans gelangte heimlich zu mir ein Tropfen
Und flüsterte: ich liebe Dich, bevor ich für lange sterbe.
Einen langen Weg hab´ ich zurückgelegt, einzig um Dich anzublicken und Dich zu berühren;
Nun ich konnte nicht sterben, bevor ich Dich nicht ein einziges Mal gesehen;
Denn ich fürchtete, ich könnte Dich nachher verlieren.“

Nun wir sind uns begegnet, wir haben uns gesehen, wir sind wohlbehalten;
Kehre in Frieden zurück, mein Geliebter, wir sind nicht so sehr voneinander getrennt.

Aber wie für mich, ist für Dich unwiderstehlich die See bestimmt uns voneinander zu scheiden;
Wie sie für eine Stunde uns als Verschiedene trägt, kann sie uns doch nicht für immer als Verschiedene tragen.
Habe Geduld eine kleine Spanne - ich weiß nun von Dir, und so grüße ich Luft und Land
Jeden Tag bei Sonnenuntergang für eine teure Sache, mein Geliebter.
(Walt Whitman, übers. v. Joh. Schlaf.)

d.h. eine große Sehnsucht war ungestillt in mir. Da trafen wir uns und langsam wuchs das Glück, Dich zu kennen, mit Dir, in Dir zu leben! Der Ozean trennt uns. Wir wissen voneinander und lieben uns noch? Lieben uns in der Menschheit, in dem starken gemeinsamen Lebensgefühl. Wie weit bin ich noch davon entfernt von diesem wunschlosen Frieden!

In mir hat sich viel verändert. Seit ich C. kennen lernte und der Krieg! Mein Wollen ist so viel fester, die Fähigkeit zu lieben so viel größer. Wenige liebe Menschen, die mir heute fern sind und in stärkster Lebendigkeit auch heute noch zu mir sprechen.

Papa und unser Spaziergang in Baden-Baden 1917: „Die Frauen sollten nicht tun wollen, sondern sein wollen.“ Das ist das Entscheidende, das innere Handeln, das Wollen, auch wenn das Gelingen ausbleibt. Seit der Zeit suche ich die wenigen, die noch immer sich abmühen und versuchen immer klarer und gottgewollter sich selbst zu finden. Das sind die fruchtbaren Menschen, die so unabsehbar viel Segen tun. Papa war so ein echter. ganzer. Dann C., den ich lieb habe, weil ich ihn wie vielleicht wenige verstand. Nach außen ungezügelt, maßlos, ungerecht, innerlich von einer erfrischenden reinen Grobheit, die oft von Herzen unbequem ist. - Neulich so ganz anders, so ruhig, so zart und versonnen und doch so männlich fest seinem Willen gegen alle Widerstände nachgehend. Wie oft habe ich ihn darin unterschätzt!

Dann zwei liebe Frauen Marie Kascher und Hedwig (Czerny, Schwester von Christoph Czerny?), die sind und nicht nur tun. Wie viel sind mir immer wieder neu die Beiden! Mina Th.(ulesius), die sich maust, Sein und Tun, d.h. „beruflich Tun“ zu verschmelzen und immer tritt das Tun vor das innerste Wesen und macht sie unglücklich. Meiner Mutter bin ich zu nah, aber auch ihr verdank´ ich unendlich viel.

März 21.

Wie sehnsuchtsvoll ich nach München bin, nach dem vollen ganzen Leben! Ganz unbegreiflich, dass das mein eigenes Leben war, worunter ich jetzt klaglos einen Strich machen konnte! - Klaglos: Ich meinte, ich hätte genug erlebt! Was für eine große Täuschung! Ist man nicht gerade erst dadurch so lebendig geworden, dass man nun nicht mehr anders leben mag. Ich muss für die Arbeit innerlich frisch und beweglich und freudefähig bleiben. Mehr Freude - das Gleichmaß, der materielle Druck, der niemand Abweichen vom Einerlei, vom täglich Gewohnten erlaubt, muss ja vieles ertönen.

Dazu Bremen: der herrschende Geist, der bei jeder Anstrengung fragt, ob sie sich lohnt, d.h. praktisch anwenden lässt. Dies kaufmännische, das den Menschen nach dem materiellen Erfolg einschätzt. Und doch hab ich's noch so viel besser als andere. - Ich wollte, ich könnte den Ehrgeiz, etwas auch vor solchen Leuten gelten zu wollen - gründlich abtun. Es ist eine solche Schwäche und so hinderlich beim Künstlerischen. Ich habe ihn ja nicht allein für mich, sondern auch für Mama. Aber ich muss doch viel ruhiger und fester und unbekümmerter meinen Weg gehen, ganz Künstlerin sein wollen, nicht noch mancherlei daneben, wozu ich vielleicht im Augenblick aus Ehrgeiz Kraft hätte, aus Ehrgeiz und aus Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft. Wie oft wird dabei manches versäumt, was nicht mehr einzuholen ist. Wenn ich nur die Pflichten gegen Mama mit dem Eignen auf die Dauer vereinen kann? Es ist mir das liebe alte Vertraute und ist doch eine Fessel für das freie Spiel der eignen Kräfte. Sehr dunkel liegt meine eigene Zukunft vor mir, von der ich nur den Wunsch habe, dass ich nicht direkt in Bremen bleiben muss.

Vielleicht werde ich durch die Meyenburger Zeit klarer sehen; das viel zu kleine Atelier in der Gerhardstraße mit dem schlechten Licht bedrückt mich für die Dauer. Dazu das Fehlen jeden künstlerischen Umgangs, jeder Anregung außer der Kunsthalle. Vielleicht ist Clara Rilke die einzige hier, die ähnlich wie ich arbeitet und ebenso selbstkritisch. Ida Stroeever passt je länger desto weniger zu mir. Sie will mich immer aus mir selbst herausziehen in irgendeinen nur ihr gangbaren Weg. Ich sehe keine Möglichkeit auf diesem Weg weiterzukommen; sie ist überhaupt unfähig einen anderen zu begreifen. Mehr Temperament wünscht sie mir! Das ist's aber nicht. Mir fehlt die Unbekümmertheit, das Selbstvertrauen - ich muss mich durch übergroße Hemmungen, Selbstkritik durcharbeiten, daher das lange Arbeiten an den ganz kleinen Exlibris, das sich immer nicht genügen lassen, bis zur verquälten Unfrische. Und doch! Soll man darauf verzichten das Erstgewollte wirklich zu erreichen? und ist auch der Wunsch schneller fertig zu werden, am Ende nur Ehrgeiz, mit viel glänzen zu können! Wenn ich doch einen Menschen hätte, mit dem ich künstlerisch gleiche Wege ginge! Es wäre alles so viel froher und leichter und ein Aussprechen so gut! - Da ich nicht viel auf einmal zwingen wird es gut sein, sich klar zu werden, auf welchem Gebiet meine Begabung eigentlich liegt. Ich will diesen Sommer von der Grafik, jedenfalls von der so gebundenen Exlibrisgrafik weg, wieder ans Malen gehen und versuchen die Anregungen von Weisgerber, Paula Modersohn, Wohlgemuth und meinem Böcklinstudium zu einem selbstständigen Neuen entwickeln. Vielleicht kann ich im Winter noch mal weg zum Malen.

Hedwig und Mina sind beide sehr mit ihrer eigenen Zukunft beschäftigt. Hedwig hat sich entschlossen, ihr Haus zu vermieten - das ist eine innere Krisis, von der ich mir noch nicht klar bin, ob ihr selbst noch unbewusst ein Wagen dahinter steht. Sie hat seit München viel Mut zu neuem Leben. Wie viel Leben doch außerhalb einer jung geschlossenen Ehe, in die sie vom Kind aus hinein geglitten ist, noch da ist und wie das Leben auf sie wartet. - Da komme ich mir nun alt vor, da ich mit dieser Entdeckung meine Münchner Jugend anfang und diese Zeit weit ist. Sie hat auch viel Kopfweh und ist zuinnerst erregt und hoch gespannt. Es wird gut sein, die lange Zeit in Sylt, wo sie den Abstand von Bremen hat. - Ich begreife doch nicht,

wenn das Tun nicht wie das Künstlerische innere Berufung sondern nur Willen ist, warum sie nicht mal mit beiden Füßen in etwas Ganzes hineinspringen, wenn sie´s beide so brauchen, besonders Mina! Bei Hedwig war´s wohl noch nicht eher an der Zeit.

(Folgt Hermann Hesse: Wintertag und „Aus Karl Thylmanns Briefen (gefallen 1916)“

St. Quentin. Soissons. Nozon. Laon. Und die gotischen Kathedralen. Hans – Walter – Seidlitz und darüber soll ich ruhig sprechen?! (Ihre Brüder Hans und Walter waren im ersten Weltkrieg dort gefallen! Seidlitz, ihr Verlobter, hatte dort gekämpft und war dann in der Münchner Revolution als Geisel erschossen worden.) Sind das noch dieselben Städte, die nun auf einmal aus der objektiven Kunstgeschichte in ein so starkes persönliches Gefühl gerückt sind. –

(Am 31.10.1921 folgen zwei Gedichte von Hebbel: „Nächtliche Stille“ und „Welt und Ich“ S. 48-50, dann aus Hans v. Marees Briefen an Fiedler 1870, S. 50-54)

Karfreitag 14. April 22.

Der erste ganz warme Frühlingstag. Nun kommen Blüten an kahlen Sträuchern von heute auf morgen. Ich dachte so voll Trauer an Seiditz, und las manche seiner Feldbriefe wieder durch. Wie tief und rein seine Liebe, wie männlich und ritterlich alles was nachher war, bis zu den letzten Münchener Tagen.

Dass ich Dir keinen anderen Dienst tun konnte, lieber Freund, als den allerletzten schwersten und nur voll tiefem Weh denken muss, dass ich Dir die kurze gemeinsame Wegstrecke dein Leben nicht ganz hell und froh machen konnte.

Versonnen standest Du und schwiegst
Wenn sie in ihren Dingen
Verblindet stritten, gröhlten, zielten.
Du liebest Reichtum, Schloss und Krone
Und schrittest Kunstgeweihter, freien Pfad.

Mit heiliger Glut
Verschmolzest Du die Farben und die Formen
In die Dein reines Auge liebend drang
Zu Deinem Werk.
Du hattest Dich erhoben über ihre Schattenspiele
Und blicktest lächelnd auf die Ungelösten.
In Deinen Bildern wusstest Du die Wege.

Verrohte Toren haben Dich ermordet,
Verlöschten krass verblindet,
Reines längst verklärtes Leuchten.
Sie taumeln irrend in der Finsternis
Zur eigenen Verzweiflung rettungslos.

Und Du?
In jedem Hauch, der Blatt und Blüte regt,
In jedem Klang der rein ertönt,

In jedem Strahl, der segnet,
Bist Du, lebst Du, der Unvergängliche!

(Dem Andenken des in München ermordeten Fr. W. v. Seidlitz, v. Hauptmann W.E. früher A.O.K.VII.)

Die April/Maitage 1919 stehen eingebrannt in meinem Herzen. – Es ist alles wieder wach geworden durch das Zusammensein mit seiner Schwester Agnes in Berlin. Wie ihr der Bruder von jeher Ideal und Vorbild war, so hat sie so manche Ähnlichkeit in Sprache und Ausdruck mit ihm. Sie ist ein sehr liebes Mädchen und unser häufiges Zusammensein wie ein Aufleuchten von Vergangenen fern am Horizont, uns beiden gleichermaßen Bedürfnis und schön.

26.4. -5.5.19 die letzten Tage in München. (Rückblick ENs aus die Zeit während der Räte-Republik in München)

Ich war am 31.3. von Bremen zurückgekommen. Vom 6.4. an kamen keine Briefe von zu Haus mehr nach München hinein. Über Ostern war ich in Tölz bei Marie R., kam am 22.4. zurück Dienstag. Seidlitz von den Osterseen am Donnerstag. Freitag zusammen im Vegetarierheim gegessen, Samstag Treffen in der Bahrerstraße und verschiedene Bäckerbesorgungen. Ich aß in der Farina – Georgenstr. S. begleitete mich. Sprach von der Abendversammlung ½ 9 Uhr und sorglos von den 1000 Mitgliedern der geheimen Bürgerorganisation, den Waffen etc. Er konnte drum abends nicht mit Martha Wuhl bei mir sein. Der Sonntag verging irgendwie. Montag 9 Uhr stand Frau Inzinger mit der Nachricht von der Verhaftung v. S. vor meiner Tür und übergab mir den Schlüssel. Es waren Samstag ½ 9, als er gerade fort wollte, ihm Bewaffnete auf der Treppe begegnet. Nachts noch einmal ein ganzer Haufen, um ihn zu verhaften. - Ich ging Montag Mittag in die Wohnung, fand alles so unberührt, wie er es verließ und nahm in großer Angst die Pistole aus dem Ofenversteck mit zu mir. Auch einen Pack Privatbriefe. Einen zurückgelassenen Zettel holte ich aber abends wieder ab. Telefon mit Liebermann, der selbst auf der Verhaftungsliste stand. Es war nichts für S. möglich zu tun. Tag und Nacht wurde verhaftet, alte Herren von 18jährigen Burschen aus dem Bett geholt. Keine Zeitungen außer Mitteilungen des Arbeiter- und Soldatenrats Plakate, Verordnungen, Proklamationen, jeden Tag neue Machthaber. Mittag Generalstreik, die Roten bewaffnet in die Betriebe, sie wurden unruhig. Es lag soviel lähmende Erwartung über der Stadt als ich Mittwoch von der Ortskohlenstelle zum Görgl ging, eine grausige Unsicherheit. Plakate für die Maifeier, die Münchner Post versuchte zu überbrücken. Nachmittags der Mord an S. In der Nacht besetzte die Schutzpolizei schon verschiedenes. Morgens wurde der Geiselmord bekannt. Von Schwabing her ritten preußische Reiter und Marineinfanterie Wilhelmshafen ein und hatten vor der Akademie ein Feldlager, von den herbeiströmenden Menschen reich beschenkt. Die Türkenkaserne wechselte immer wilder die Herrschaft. ... Die Roten verhafteten immer noch. Die innere Stadt musste bis 3./4. Mai erobert werden. Ich brachte Seidlitz nie mit den Geiseln in Zusammenhang. Täglich kamen Soldaten von Verhaftungen frei. Die Unruhe fing Donnerstag an, als mit der Befreiung S. nicht zurückkam. Feuer in der Stadt. Kubermann auf dem Weg zu mir, musste umkehren. Freitag besuchte ich Frau Dr. Satorius, S(eidlitz)'s Wirtin, die bestimmt gehört hat, er sei tot. Ich gehe über Martha Bust zu Kossels. Vormittags viel Schießen. Ich konnte nach 7 Uhr nicht über die Feilitzschstraße zurück und ging zu Kossels zurück. Ihre Musik stimmte mich so traurig. Der Wiedersteinfall war hell erleuchtet. Dröhnende Schüsse aus der Stadt herüber. Ich schlief auf dem Sofa.

Samstag (3/5) ½ 10 Uhr wieder zu Haus. Nichts von S., große Unruhe. Nach vegetarischem Essen und vergeblichem Telefonversuch mit Liebermann Gang zur Kommandantur der Weißen im Marstall, wo unter den jungen Leutnants großes Durcheinander und Kommen und Gehen v. Menschen, die ihre Unschuld beteuern. Runter zur Ettstraße (Dr. Naumann) und von da den schwersten zum Pathologischen Institut Schillerstr. Stachus Sonnenstraße noch passierbar, schwarz vor Neugierigen, die die Gefahr, das Schießen, nicht achten. In den grauensvollen Minuten doch der Adel der Erscheinung das Entsetzen übertönend und ein Wort von andern Lippen wiederholt, was mir den Freund ganz gegenwärtig machte und das starre Entsetzen in Trauer löste.

Der Rückweg nach Warten bei der Portiersfrau bis die Straße frei war, ohne Bewusstheit, meist von Eingang zu Eingang laufend. Nach 7 Uhr zu Haus, wo ich bleiern schwer schlief. Sonntag früh Weg zu Liebermanns. In der Nymphenburger Str. der Name des Freundes von den gelben Plakaten. Vorher Liebermanns telefonisch vorbereitet. Wir gaben das Telegramm an die Eltern auf und blieben den Tag zusammen.

Montag früh Modell nach Haus geschickt, desgleichen Frau Borchardt, die zum Mitarbeiten gekommen war, und im Englischen Garten spazieren gelaufen, nachdem ahnungsloses Telegramm nach Bremen aufgegeben war. Beim Zurückkommen mittags hatte Martha Bust mit der Nachricht von Papas Tod auf mich gewartet, die Leutnant Sory via Stuttgart mitgebracht hatte.

Da weinte ich ohne Rücksicht auf Martha Bust. Suchte die Stadt ab nach Ltn. Sory – Freund Hermann Schwab, der mir am Donnerstag nach Packen und definitivem Abbrechen in München zur Ausreise aus München behilflich war. Von Kossels aus, wo ich noch eine Nacht schlief, hatte ich mit Dora-Stuttgart telefonische Verbindung gekriegt und mich dort angemeldet um näheres zu hören. Donnerstag früh mit Militärauto (Ltn. Sory) der Koffer von einem Soldaten einfach durch die Sperre getragen und ich mit militärischen Briefen in den Kurierzug nach Ulm, die einzige Möglichkeit herauszukönnen. Bis Ulm brauche ich 8 Stunden! Dann Stuttgart und nachts weiter mit Parlamentszug Weimar nach Berlin – einzige Schnellzugsmöglichkeit. Scheffers waren im Zug. Von da fuhr er nach Hamburg, schließlich Bremen Sonntag früh, nach 3 Tagen Reise. Abends war die Trauerfeier, Montag draußen am Riensberg. Es war mir recht in Bremen zu bleiben und Ruhe vor allem Grausigen zu haben. Graf S. kam bald darauf nach München, um das Atelier Kurfürstenstr. aufzulösen, die Photographien, die damals gemacht wurden, erhielt ich an dem Berliner Abend mit der Gräfin S. im Winter 22.

Hamburg August/22.

Den ganzen Tag unter dem Druck eines Traumes. Ich war in Schlesien, wohl um die Agnes zu malen. Man unterhielt sich, man aß, ich sah und bewunderte alles mit einem Ferngefühl zu den Menschen – dann kam S., umfasste mich und wir gingen hinaus. Das war mir alles recht, als müsste es so sein und ich fühlte mich geborgen.

Der Traum hatte heute mehr Gewalt über mich als Gretchen Krönigs angefangenes Bild.

3. Sept. 22.

Ein Sonntag allein am Elbdeich. Erst Stade mit seinen beiden trotzi gen Kirchen und den Wasserläufen. Die kleinen roten Giebelhäuser stehen fest und behäbig da, mit viel weiß und grüner Ölfarbe Fenster und Balkenwerk, rote Ziegeldächer, die mit dem grüngelben Himmel und den dunklen Baumkronen, ihrem fetten Grün so fein zusammenstimmen. Wie auch oft in Holstein erlebt, Husum, Meldorf. Die Altenländer Höfe gleich hinter dem Elbaußendeich und

der reichen Backsteinmusterung regen die Phantasie zu neuen Kompositionen an. (Vielleicht könnte man ein Kinderspiel daraus machen, dachte ich im Weitergehen, immer über Ketten von angetütterten Schafen steigend. – Ein leiser Rieselregen. Auf den Lüsebinnendeich geht ein roter Klinkersteig. Obstbäume schlagen über einem zusammen und lassen nur einen weißen Schimmer der Höfe sehen. Der Regen wäscht das weiße Geländer, das hinunterführt und die blendend weiße Gartenpforte noch blanker; und Klinker, die aufs Haus zuführen verlieren sich im Grün. Es ist alles vollständig unübersichtlich, aber so ein köstlich gelassener Disselregen entspannt jede Neugier. So könnte es einen vielleicht in Holland anwehen: Sauberkeit, Lebensfreude.

Goethe: Prooemion

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf!
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft;
In Jenes Namen, der so oft genannt.
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,
Und Deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht Dich an, es reißt Dich heiter fort,
Und wo Du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermesslichkeit.

Urworte. Orphisch

Dämon

Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist also bald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach Du angetreten.
So mußt Du sein, Dir kannst Du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

(17 Jahre erfolgte kein weiterer Eintrag ins Tagebuch. Dann:)

4.Nov. 1939.

Wieder im Krieg, so unwirklich es erscheint!! Nicht nur, weil alles politische Geschehen, gutes und schlechtes, über das wir kaum ein Urteil haben, von einem Mann ausgeht – nicht nur, weil ich selbst 50 Jahre bin und diese Wirklichkeit mir im Grunde nichts bedeutet, weil

wir alle, wie mir scheint, mehr gelebt werden, als dass wir leben! Und man all der Aufgeblätheit so von Herzen überdrüssig ist! Es ist allgemein so, die vielen bisher „auf friedlichem Wege“ erzielten „Erfolge“ unserer Regierung, lässt sich unser Volk, wir alle, gewiss gern gefallen, da wir aber gar nichts selbst dafür tun brauchen, als in Gehorsam zu verharren, und tausend Dinge im Großen gutzuheißen, die der Einzelne nie verantworten könnte, behält alles etwas Unwirklichkeit, staunend Vorläufiges, auch Unverbindliches! Möchte es einst anders in uns Wurzel schlagen, man würde dann von 1000jähriger Dauer nicht so viel reden brauchen!

Alte und junge Männer wurden in der zweiten Hälfte August zu militärischen Übungen eingezogen, oder einbehalten: Werner (Kulenkampff), Otto Sattler, Jan (Noltenius) u.a., die Jahrgänge 1903-1911 sind bis heute noch frei, soweit ungedient. Christoph kämpfte hart in Polen mit und hat das eiserne Kreuz erhalten. – Trotzdem wir in der Heimat die Zuspitzung der Lage aus der Presse den ganzen Sommer über kommen sahen, schien es als hätte niemand das Bedürfnis, über allerwichtigste Dinge in Zeitung oder Rundfunk ein Wort zu verlieren, das Leben ging seinen unheimlich unbeteiligten Gang. Ist das nun Trost oder Verhängnis? **Ist** die Ruhe und Ordnung, Nüchternheit, Bereitschaft, alles richtig zu finden, Adolf Hitler blind zu vertrauen (in den Zeitungen bewusst dem Zustand 1914 gegenüber ausgespielt!) nicht im Grund erschütternd und schrecklich oder sind nur wir Älteren nicht im Stande Adolf Hitlers Tun und Gottes Willen gleichzusetzen?? Mag die Machtpolitik nach außen als Antwort auf den Irrsinn von Versailles berechtigt sein, da von Hitler versucht wird, nach neuen besseren Gedanken Ländergrenzen zu ziehen, nach innen kann die jahrelange Knebelung jeder Meinungsäußerung (Anmerkung am Rand:) Eingriff des Staats in jedes Miet- und Anstellungsverhältnis privater Art, z.B. bei Mädchenwechsel das Arbeitsamt für den Arbeitsdienst und Landhilfeeinstellung etc., - die praktisch mit Gestapo, Öffnen von Briefen, Spitzel- und Denunziantentum einherging, also unter Kriegsrecht mitten im Frieden, zwar einer Leitung die gewünschte freie Hand gaben, aber heute kann niemand sagen, wie sich das am Innern des Volkes auswirkt!

Ist dies Volk wirklich zu allem bereit, was ein langer Krieg mit England erfordern kann? Oder nur so lange als der Erfolg deutlich gemacht werden kann?

Sind wir ruhig oder revolutionär, gleichgültig oder fanatisch, sehr deutsch oder sehr undeutsch, gläubig oder fatalistisch, aktiv oder passiv, rechnerisch oder ausschweifend, glücklich oder verzweifelt? Wer will das sagen. Wie läuft alles zu jeder Stunde anders. Hingegeben an jedes Erleben, weitgehend ohne Maßstäbe, und ohne ein festes Herz.

(71) In der Frage nach unserm Volk scheint alles zu liegen. Der gute Wille, mit der gleich sehr scharf einsetzenden Rationierung von Fett, Fleisch, Lebensmitteln, Eiern, Milch, Tee, Kaffee, Brot fertig zu werden, ist da. Auch die Scheine für alle Wirkwaren, Stoffe, Strümpfe, Handschuhe, Schuhe (zuerst sogar Sohlen) (ausgenommen für Kinder bis zu drei Jahren) hatten wir schon Anfang September. Auf Hühner am Markt ging ein Sturm los, jetzt sind sie, so wie Fisch, meist ganz vom Verkauf verschwunden. Aber Gemüse und Obst ist zum Glück reichlich da (auch Kartoffeln.)

Quantum pro Kopf ab 4.11.39 für eine Woche:
Winterration 1939/40

monatlich: Brot 8 kg und 32 Brötchen à 50g
wöchentlich: Fleisch 500g (300g und 200g Aufschnitt)
monatlich: Fett Schmalz 3 x monatlich 62,5 g

monatlich: Eier pro Person 2 Stück

wöchentlich: Zucker 250 g, Marmelade 100 g, Milch (nur Magermilch)

monatlich: Kaffee (Ersatz) 400g

wöchentlich: Butter 125 g, Käse 3x monatlich 62,5g, Speiseöl oder Margarine
durchschnittlich 75g

10/11.

Bezugsscheine erhält man nur noch bei dringendstem Bedarf, schriftlicher Antrag w.

Nachprüfung im Haus durch Beamte. Sehr viel böses Blut! Mahnende Worte von Göring!

(72) Keine Möglichkeit, meine Kollegin Bromberger und ihre Schwester abends einzuladen. Trotzdem bei der vollständigen Verdunkelung der Straßen ihr Anblick kaum Arier störend sein kann, sind die noch im Land befindlichen Nichtarier gezwungen, nach 8 Uhr abends zu Haus zu bleiben. Ihr Radio wurde ohne Ankündigung und Entschädigung beschlagnahmt und abgeholt. Damit entfällt fast die letzte abendliche Anregung, die diesen unglücklichen Menschen bleibt! Nichts als Schikane, - es ist eine Schande für uns!

Nov.

Der Korridor wird mit Baltendeutschen besiedelt. Man will wohl schnellstens im ehemaligen Korridor feste deutsche Verhältnisse schaffen. Der großartigen Konzeption Hitlers, das Deutsche „heimzuholen“ („wir wollen heim ins Reich“) folgt eine Überrumpelung und Überstürzung der Ausführung, dass die davon Betroffenen höchstwahrscheinlich viel Verbitterung und Schmerz durchleben, die Wohlgesinnten vielleicht sich durchringen, dem Vaterland in seiner Not die Opfer der Umsiedlung zu bringen. Aber von der tränennassen Sehnsucht ins Vaterland können wohl nur die Zeitungen faseln. Es handelt sich doch um Aufgeben von Land, das 700 Jahre deutsch behauptet wurde und wie viel Märtyrer hat diese Erde!

Aber auch in „unsre“ kleinen Kolonien Ostgaliziens rücken Russen nach, die erklärten, die Stanislauer Kirche zum Kino machen zu wollen und in D. Zöcklers Anstalten die bolschewistische Staatserziehung zu legen. (nachträglich hinzugefügt von EN:) „(Ist geschehen, 24.2.40)“ Möchte hier die Umsiedlung schnellstens gelingen, dann liegt unser Grab (das eines gefallenen Bruders von EN) in Gassendorf mit all den Kameradengräbern erst ganz im fremden Land und die pfälzischen Laute und die deutschen Bauerngesichter und die deutschen Ortsnamen verschwinden! –

11.11.39.

Auch über das versuchte Attentat (an Hitler) in München geht das deutsche Leben in seiner erschütternden Verdecktheit weiter!

16.II.40

Die Kleiderkarte geht für 1 Jahr ab Oktober. Sie enthält 100 Punkte.

Für Kleidungsstücke hat man an Punkten herzugeben:

Wollkleid 40 Punkte

(es folgt eine Seite Punkte-Liste S.74 und eine halbe S. Erläuterungen)

25.II.40

(Über Frost und Kohlenknappheit in Deutschland - nur noch über Beziehungen zu erhalten)

Torf ist auch zu ende, so dass Anheizen von Zimmern und Kochherd ein Problem ist! Ratjens (die Bauern in Meyenburg, bei denen EN ihr ländliches Atelier hatte) helfen auf Notruf durch Schicken von 3 Stücken Torf und das Gut Meyenburg ungefragt mit 2 Stücken Holz. ...

15.II.44

Beim langsamen Zurückgehen unserer Truppen in Richtung Minsk gehen die Gedanken schwer zu den jüdischen Bremer Menschen, die in den nie zu vergessenden Novembertagen ausgewiesen wurden ins Ghetto nach Minsk. Wo sind heute die lieben Brombergers, die wir nicht vor dem grausigen Schicksal bewahren konnten, aus ihrem kleinen Haus ausgetrieben zu werden, trotz Besuch bei der Gestapo. Wie herzerreißend diese wahrhaft große Haltung! Kein Wort der Anklage. Diese Rasse ist im Tragen und Dulden uns weit überlegen! Unter dem Gefühl unentrinnbarer nationaler Schuld und dem Druck für jeden Einzelnen las ich ein neues Gedicht von Rudolf Alexander Schröder:

Der Engel spricht:

**Schließ Dich nicht aus, nein, schließ Dich ein.
Dir kann´s nicht anders werden,
Kein Mensch darf hier auf Erden
Sein Selbst ein Meister sein.**

**Ich weiß es wohl, wovor Du bangst:
Siehst Sünd´ an Sünde sterben,
Sünd´ in der Sünd´ verderben,
Siehst Angst erwürgt durch Angst.**

**Des Greuls wird täglich mehr und mehr,
Du meinst, Du musst verzagen,
Du kannst die Last nicht tragen,
Das Kreuz wird Dir zu schwer.**

**Meinst Du, Du warst beim Spiele nicht,
Das Schmach der Schmach ersonnen?
Das Haus vom Hass gewonnen,
Muss dennoch ins Gericht.**

**Ja Menschenkind, nimm Deinen Spruch!
Hat Gott den Baum geschlagen,
Muss jedes Läublein tragen
An seinem Teil den Fluch.**

**Fühl, Vaterzorn ist Vaterhuld,
Bring Deinen Trotz zum Schweigen,
Lass´ Dir im Bruder zeigen
Den Spiegel Deiner Schuld.**

**Schließ Dich nicht aus, komm, schließ Dich ein
Und sprich Dich selber schuldig.
Da wird Dein Herz geduldig,
Die Last wird leichter sein.**

(Schluss des Tagebuchs)

Transkription aus dem Original: Prof. Dr. Rainer Noltenius.

Die Erläuterungen in Klammern und die Hervorhebungen in Fett und in Rot **n i c h t** von Elisabeth Noltenius sondern von Rainer Noltenius

Die Bremer Malerin Elisabeth Noltenius

Die Malerin Elisabeth Noltenius (1888-1964) zählt zu den faszinierendsten Bremer Künstlerinnen ihrer Zeit. Bereits als junge Frau lernte sie bei Hans am Ende und Clara Rilke-Westhoff in Worpswede und studierte Kunst an der Damenakademie in München. Der Erste Weltkrieg brachte ihr tragische Verluste: Beide Brüder fielen im Krieg, ihre Schwester starb, als sie im Lazarett Soldaten pflegte. 1919 wurde ihr Verlobter in der Münchner Räterepublik erschossen, zeitgleich starb ihr Vater. Elisabeth Noltenius kehrte nach Bremen zurück und musste von nun an allein für sich und ihre Mutter sorgen, indem sie mit ihrer Kunst Geld verdiente.

Mit beeindruckendem Lebensmut und unbedingtem Willen zur Kunst behauptete sich Elisabeth Noltenius trotz der Schicksalsschläge: Im eigenen Atelier in Bremen und später im nahegelegenen Meyenburg malte sie Landschaften, Stilleben und Porträts, die von ihrer intensiven Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Kunstströmungen zeugen. In den 1920er und 1930er Jahren unternahm sie Studienreisen nach Italien und Spanien, nach Ungarn und Norwegen, und studierte einige Zeit in Berlin und Paris. Porträtaufträge führten sie durch ganz Deutschland und bis in die Schweiz.

Das bewegte Leben und umfangreiche künstlerische Schaffen von Elisabeth Noltenius stellen ein bedeutendes Stück Bremer Zeit- und Kunstgeschichte dar. Anlässlich ihres 125. Geburtstages ist es Zeit für eine Wiederentdeckung:

Die Retrospektive „Sehnsuchtsvoll nach dem vollen ganzen Leben!“ trug wesentlich dazu bei. Begleitend zur Ausstellung erschien ein Katalog. Die erste Einzelpublikation zu Elisabeth Noltenius vereint Lebensgeschichte und kunsthistorische Einordnung, durchgehend farbige Abbildungen zahlreicher unbekannter Bilder aus Privatbesitz, bisher unveröffentlichte Auszüge aus ihren bewegenden Tagebüchern von der Kaiserzeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges sowie Fotografien aus Privatbesitz zu einem faszinierenden Gesamtporträt.